

## „Mais-Verbot“ in Biogasanlagen

**RIESENWEIZENGRAS** Weil der Mais-Anteil deutlich reduziert werden muss, suchen die Bauern nun nach Alternativen.

VON MARTIN MÜLLER

**NÜRNBERG** - Nirgendwo in Bayern stehen so viele Biogasanlagen wie im Landkreis Ansbach. 192 Anlagen sind dort in Betrieb, mit großem Abstand folgt in der Statistik der Kreis Rosenheim mit 115. Die Folge: Wer im Spätsommer in Westmittelfranken durch die Landschaft fährt, sieht in manchen Gegenden fast nur noch Maisfelder. Die Artenvielfalt leidet und vielerorts wird die Erosion zum Problem, weil der Mais erst spät im Jahr wächst und außerdem in Reihen angebaut wird.

Auch bayernweit ist der Mais mit 25,5 Prozent der Ackerfläche die bedeutendste Kulturpflanze. Drei Viertel der Ernte werden als Futter angebaut, doch auf immerhin 130.000 Hektar wächst Mais, der zur Energieerzeugung in insgesamt 2750 Biogasanlagen verwendet wird.

Doch das ändert sich in den kommenden Jahren. Schon jetzt schrumpfen die Maisflächen leicht. Der Grund: Der „Maisdeckel“ im Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG). Seit dem Jahr 2021 dürfen neue Biogasanlagen nur noch zu höchstens 40 Prozent mit Mais betrieben werden,

2024 sinkt der Anteil auf 35 Prozent, ab 2026 wird er dann sogar auf 30 Prozent reduziert.

Wenn weiter Strom und Wärme aus den Biogasanlagen kommen sollen, braucht es also Alternativen. Bestens geeignet wären Gülle und Mist, doch weil es immer weniger Vieh in Bayern gibt, sind diese ein zunehmend knappes Gut. Deshalb sehen sich die Landwirte derzeit nach anderen Energiepflanzen als Silomais um.

Eine besonders vielversprechende: das Riesenweizengras. Nach ersten Pionierversuchen in den Landwirtschaftlichen Lehranstalten in Triesdorf beginnt sich die Pflanze langsam zu etablieren in Franken. „Sie ist wärmeliebend und extrem trocken tolerant. Gut in Zeiten des Klimawandels und an besonders trockenen Standorten“, sagt Thomas Eschenbacher von der Regierung von Mittelfranken.

Anders als Mais ist Riesenweizengras eine Dauerkultur, die über mindestens fünf Jahre auf dem Feld bleibt und zweimal pro Jahr gemäht wird. Über die Jahre bringt es seine Stärken zur Geltung. Nach einem ersten Jahr, in dem die Bauern fast nur Kosten und kaum Ertrag haben, müs-



Christian Freytag von der Reckenberg-Gruppe demonstriert hier, wie hoch das Riesenweizengras im Schutzgebiet des Wasserversorgers wächst.

Foto: Reckenberg-Gruppe

sen die Landwirte in den kommenden Jahren viel weniger Arbeitsaufwand und Ressourcen in die Pflanze stecken als in den Mais. Über mehrere Jahre gesehen kann das Süßgras deshalb sogar deutlich wirtschaftlicher sein als Mais, wie Anbauversuche der Regierung unter Praxisbedingungen ergeben haben. „Vor allem sind die Erträge sehr stabil, die Schwankungen sind viel geringer als beim Mais“, betont Eschenbacher.

Der Mais erzielt in guten Jahren zwar Rekord-Erträge, bricht aber in Trockenjahren gewaltig ein. Nicht so das Riesenweizengras, bei dem aber besonders wichtig ist, dass es im ersten Jahr gut anwächst. „Sonst kann man das nie mehr aufholen. Einmal schlecht, immer schlecht“, verdeutlicht Eschenbacher.

Auch der Wasserversorger Reckenberg-Gruppe, der in dem Gebiet zwischen Altmühlsee, Ansbach und

Heilsbrunn operiert, setzt auf die Energiepflanze. „Sie eignet sich hervorragend, um den Nitrat-Gehalt im Grundwasser zu mindern“, meint Christian Freytag, der bei der Reckenberg-Gruppe für den Grundwasserschutz zuständig ist.

Und es ist auch dringend notwendig, dass die Nitratwerte gesenkt werden. Denn in den Wasserschutzgebieten der Gruppe ist der Wert in der engen Schutzzone zwar weit unterhalb des Grenzwertes von 50 Milligramm pro Liter, in der weiter gefassten Schutzzone III sind es aber oft 80 bis 100 Milligramm, teilweise sogar 100 bis 140 Milligramm.

„Die gute fachliche Praxis ist noch nicht überall angekommen. Die Nitratbelastung im Einzugsgebiet ist noch zu hoch“, erläutert er. Wenn Landwirte im Schutzgebiet Energiepflanzen wie Riesenweizengras oder die durchwachsene Silphie anbauen, werden sie deshalb mit 200 Euro pro Hektar und Jahr gefördert. Auf 18 Hektar im Schutzgebiet werden mittlerweile solche Energiepflanzen angebaut. „Das ist eine Vorzeigekultur als Alternative zum Mais. Die Nitratwerte im Boden sind im Herbst optimal“, meint Freytag.